

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **53 (1927)**

Heft 11

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zufrieden geben, Mr. Holmes. Die ganze Sache schien mir so unglaublich. Er war ein guter Kerl und würde einen Kameraden, wie ich es war, nicht auf diese Art und Weise fallen lassen. Das war nicht seine Art. Außerdem war mir bekannt, daß er der Erbe eines sehr bedeutenden Vermögens ist und auch, daß sein Vater und er nicht immer im besten Einvernehmen miteinander lebten. Der alte Herr war manchmal jähzornig und Godfrey hatte zuviel Temperament, um das ruhig hinzunehmen. Nein, ich konnte mich keineswegs zufrieden geben, es stand bei mir fest, daß ich der Sache auf den Grund gehen müsse. Jedoch nahmen meine Geschäfte infolge zweijähriger Abwesenheit meine ganze Zeit so in Anspruch, daß ich erst in dieser Woche dazu kam, die Angelegenheit mit Godfrey wieder aufzunehmen. Aber jetzt, da das geschehen ist, will ich bis zur Aufklärung dieses Falles alles andere beiseite schieben.“

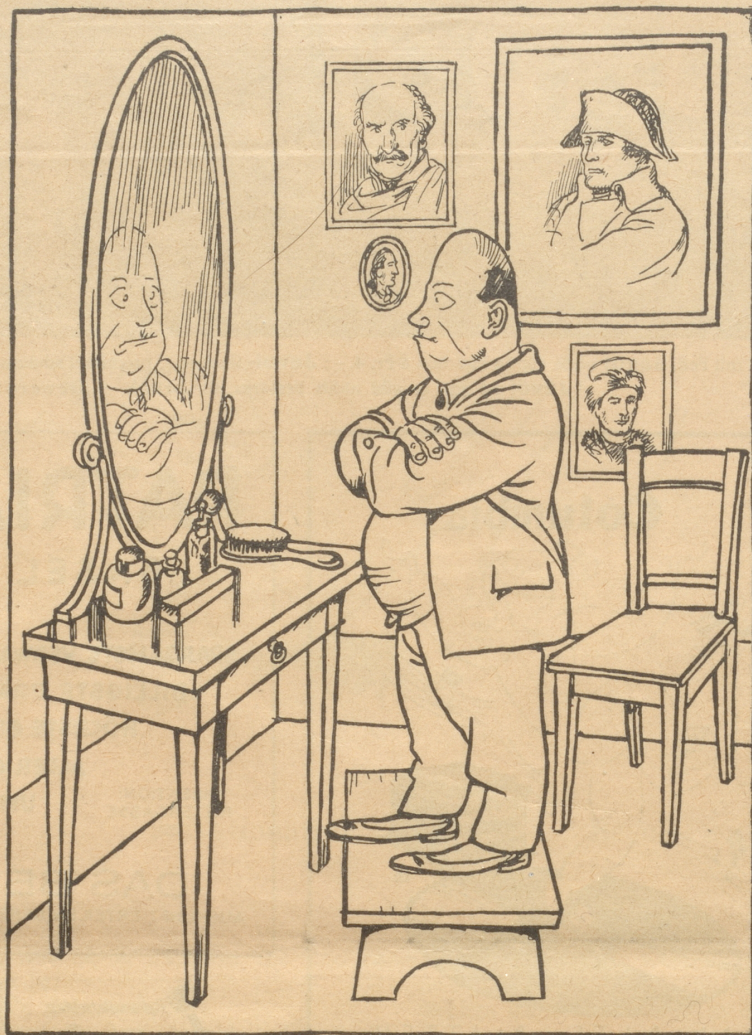
* * *

Mr. James M. Dodd machte den Eindruck, als ob er zu jener Sorte Menschen gehörte, die man lieber zum Freund als zum Feind hat. Seine blauen Augen blickten hart, und sein markantes Gesicht zeigte einen energischen Ausdruck.

„Nun, und was haben Sie bisher getan?“ fragte ich.

„Zuerst bin ich nach seinem Hause, Tuxbury Old Park in der Nähe von Bedford gefahren, um dort mal selbst alles in Augenschein zu nehmen. Ich hatte aus diesem Grunde an die Mutter geschrieben, von dem mürrischen Kerl, dem Vater, hatte ich genug, und ich ging frisch und geradegut ins Gefecht. Godfrey wäre mein Busenfreund, und ich hätte ihr viel zu erzählen, was zu wissen von großem Interesse für sie sein würde, ich könnte ihr viel von unseren gemeinsamen Erlebnissen berichten, ich wäre in der Nachbarschaft, und wenn sie nichts dagegen einzuwenden hätte, na, usw. Als Erwiderung kam ein liebenswürdiges Schreiben von ihr mit der Aufforderung, die Nacht bei ihnen zu verbringen. Aus diesem Grunde fuhr ich am Montag hinaus.“

Tuxbury Old Hall liegt abgelegen — acht Kilometer von jedweden Ort entfernt. Am Bahnhof war kein Fuhrwerk zu finden, so blieb mir nichts übrig, als zu gehen und meinen Handkoffer zu tragen. Es war fast dunkel, als ich mein Ziel, ein sehr großes Haus inmitten eines ausgedehnten Parkes, erreichte. Ich möchte sagen, daß dies Haus alle möglichen Zeitalter und Stilarten in sich vereinigt. Die halb aus Holzfachwerk bestehende Bauart der Elisabethianischen Zeit, verbunden mit dem Säulenbaustil der Vie-



„Verzweifle nicht bei den Schwierigkeiten ein großer Mann zu werden.“

torianischen Epoche. Innen war überall Holzstapelung, und gewirkte Teppiche und alte halbverbliehene Bilder hingen an den Wänden, ein Haus der Schatten und des Geheimnisvollen. Der Kammerdiener, namens Ralph, machte den Eindruck, als sei er so alt wie das Haus, und seine Frau schien noch älter zu sein. Sie war Godfreys Kinderfrau gewesen, und er hatte über sie fast mit der gleichen Zärtlichkeit gesprochen, wie er sie für seine Mutter selbst empfand, so daß ich der alten Frau trotz ihrer seltsamen Erscheinung Sympathie entgegenbrachte. Auch die Mutter gefiel mir sehr gut, eine zierliche, weißhaarige, freundliche alte Dame. Nur der Oberst war mir nicht sympathisch.

Gleich zu Anfang gab es ein kleines Mißverständnis mit diesem, und ich wäre am liebsten wieder nach dem Bahnhof zurückgegangen, wenn ich nicht gefühlt hätte, daß dies Wasser auf seine Mühle gewesen wäre. Man führte mich direkt in sein Arbeitszimmer, und ich sah mich einem selten großen Manne mit gebeugtem Rücken, sonnenverbraunter Gesichtsfarbe und einem struppigen, grauen Bart gegenüber. Er sah hinter seinem mit Schriftstücken bedeckten Schreibtisch. Eine röllliche Nase ragte aus

dem Gesicht gleich einem Geierschnabel, und zwei wildblickende graue Augen unter buschigen Brauen starrten mir entgegen. Jetzt war mir verständlich, warum Godfrey so selten von seinem Vater gesprochen hatte.

„Nun, mein Herr,“ sagte er mit knarrender Stimme, „es würde mich interessieren, den wirklichen Grund Ihres Besuches zu erfahren!“

Ich antwortete, daß ich denselben in dem Briefe an seine Gattin genannt hätte.

„Ja, gewiß, Sie sagten, daß Sie Godfrey von Afrika her kennen. Wir können uns bei dieser Behauptung nur auf Ihre Angaben verlassen.“

„Ich habe Godfreys Briefe bei mir.“

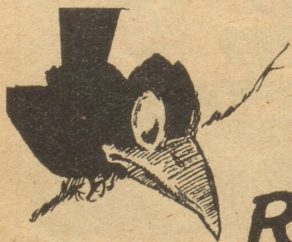
„Bitte lassen Sie mich dieselben sehen.“

Er überflog die beiden Briefe, die ich ihm einhändigte und warf sie mir dann wieder zu.

„Gut, und was nun weiter?“ fragte er.

„Ich war Ihrem Sohne Godfrey in tiefer Freundschaft zugetan, mein Herr. Viele Beziehungen und Erinnerungen verbanden uns. Ist es da nicht natürlich, daß sein plötzliches Stillschweigen mich befremdet und daß ich den Wunsch hege, zu erfahren, was aus ihm geworden ist?“

(Fortsetzung folgt.)



Roco
CONSERVEN &
CONFITÜREN
sind ausgezeichnet